



2. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nro. 173.** Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. N.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 N.-W. od. 3 ggr. **VIII. Bd.**

Frage und Antwort.



Bauer. „Herr Amtmann, wir können uns wahrhaftig in die böse Zeit nicht mehr schicken!“

Amtmann. „Das gebe ich zu. Sich in eine böse Zeit zu schicken, das fällt allen schwer. Für die böse Zeit aber schickt ihr euch vortrefflich. — Adieu“

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Zuchthauspredigers.



Der Brandstifter.

„Ein neuer Anfömmeling — Brandstifter“ — so stellte mir der Stockmeister einen jungen Menschen vor, als ich eben meinen Abendspaziergang machen wollte. Leeren Blicks stierte der mich an, ohne irgend eine Gemütsbewegung zu verrathen, so daß ich einen Blödsinnigen vor mir zu sehen glaubte.

„Was konnte dich zu so Gräßlichem bewegen?“ redete ich ihn sehr ernst an. Statt mir zu antworten, brach er in heftige Thränen aus.

„Lassen Sie mich niedersetzen,“ sprach er kaum hörbar, nachdem er sich etwas erholt hatte, und ehe ich ihm noch bedeuten konnte, einen Stuhl zu nehmen, fiel er ohnmächtig zur Erde. Ich hob ihn auf, brachte ihn in meinen Lehnstuhl, und seine ersten Worte waren, als er wieder zu sich kam: „wenn das meine Mutter erlebt hätte!“

„Mein Sohn,“ begann ich nach einer kurzen Pause so sanft als möglich, „erzähle mir, wenn du jetzt die Kraft dazu hast, was dich zu einem solchen Verbrechen geführt hat, damit ich sehe, ob ich nur einen Unglücklichen vor mir habe, den eine finstre Stunde mißleitete, oder, was ich um deiner Jugend willen nicht glauben kann, ob du ein Verlorener bist, über den ich Wehe rufen muß. Gesteh mir Alles offen und genau, denn dann nur bin ich im Stande, dir zur Rettung deiner Seele zu verhelfen.“

Jedes meiner Worte schien ihn zu electrifiziren, er zuckte oft und heftig zusammen, und mit leiser Stimme erzählte mir der Unglückliche seine Geschichte so:

„Ich bin aus Lauterbach im Erzgebirge zu Hause, und war der Ärmste im Dorfe. Ich fertigte kleine Pappschachteln und malte Bilderbogen aus, die ich alsdann zum Verkaufe in die umliegenden Orte brachte. Zu einer größern Arbeit, die mir vielleicht mehr eingetragen hätte, war ich zu schwach; Sie werden mir das glauben, sehen Sie mich nur an. Ich hatte eine alte Mutter, meinen Vater habe ich nie gekannt, er war Zeichenschläger beim Förster, und wurde, von Holzdieben erschlagen, im Walde unter Streu verscharrt gefunden, wie sie mir erzählt haben. Meine Mutter nährte sich und mich mit Spizenklöppeln, und als ich älter wurde, suchte ich sie durch meine Papparbeiten zu unterstützen. Da haben wir viel hungern müssen, denn ich verdiente die Woche kaum vier Groschen, wir konnten daher nur verdorbene Kartoffeln kaufen, um unser Leben zu fristen. Da wurde meine Mutter einmal sehr krank, sie wußte, wie sie mir sagte, daß sie bald sterben würde. Es ging von Tag zu Tag schlimmer mit ihr, und als wir eines Abends wie gewöhnlich im Dunkeln saßen, rief sie plötzlich, ich möchte Licht anzünden, denn es wäre ihr schrecklich zu sterben, ohne mich noch einmal gesehen zu haben. Ich ging hinaus, riß einen Spahn von der morschen Thüre, zündete ihn an und steckte ihn in eine Mauerritze unserer zerfallenen Kammer. Aber der Wind pfiß stark herein, das elende Feuer löschte sogleich wieder aus, und ich hatte nur sehen können, wie meine Mutter, die Augen schon halb geschlossen, mit den Armen nach mir langte. „Ich kann nicht im Finstern sterben, Traugott!“ rief sie nochmals, aber mit einer ganz andern Stimme, wie das Erstenmal, und meine Angst wurde schrecklich. Es war schon spät in der Nacht, unser Haus lag am Ende des Dorfes, Alles war gewiß schon zu Bett, da fiel mir in meiner Noth ein, daß eben Sonntag war und daß vielleicht noch in der Schenke Leute wach wären. Allein konnte ich meine Mutter nicht lassen — ich wickelte sie also so warm als möglich ein, und trug sie zur Schenke, in der ich auch schon von Weitem Licht flimmern sah. Meine Mutter sprach unterwegs kein Wort, und als ich sie fragte: Mutter, lebst Du noch? fühlte ich nur, wie sie mir krampfhaft in die Achsel griff. Ich kam endlich in der Schenke an, da wurde noch zum Tanze aufgespielt. Ohne ein Wort zu fragen, trug

ich die Todtfranke hinter die Ofenbank in die Wärme, zum Glück bemerkte man uns nicht gleich — aber es war schon zu spät — als ich sie niederlegte, war sie kalt und steif. Da schrie auf einmal die Wirthin, die mich unterdessen gesehen hatte, wie ich mich unterstehen könnte, mit der alten schmutzigen Frau hereinzukommen, ich vertriebe ihr die Gäste. Der Wirth kam auch noch hinzu, und so verzweifelt ich auch bat, mußte ich meine Mutter, die schon zur Leiche geworden war, wieder hinaustragen. Draußen fiel ich vor der Thüre um, und als ich so eine Weile gelegen hatte, raffte ich mich endlich auf und trug den langen Weg die Todte wieder nach Hause. Weinen konnte ich nicht, das Elend drückte mich zu tief, aber die Wirthin stand immer vor mir, wie sie mich so unbarmherzig hinausstieß. — Da hat mich der Böse gefaßt — ich wollte mich rächen, ging den andern Abend mit einem großen Stück Feuerschwamm zur Schenke, sie anzuzünden. Ruhig schlug ich meinen Feuerstein, und wollte eben den brennenden Schwamm in einen kleinen Stall werfen, der voll Stroh war — da packte mich eine Faust, warf mich zu Boden — ich wurde mit Füßen getreten. — Sehen Sie, Herr Geistlicher, deshalb bin ich hier auf zehn Jahre.“ — Die Stimme versagte ihm, und er drückte sein Gesicht in die Kissen des Lehnstuhls.

Ich sah die abgemagerte Gestalt des Weineinswerthen vor mir, die allenthalben Spuren des tiefsten Elends an sich trug, und mußte alle Kraft zusammen nehmen, meinem Mitgefühl nicht allzu freien Lauf zu lassen. —

Ich legte früher mein Amt nieder, ehe dem armen Erzgebirger die Stunde der Freiheit schlug, nach der er sich nicht zu sehnen schien; denn wie er mir oft sagte, sei die Zeit seiner Strafe die glücklichste seines Lebens gewesen, und er wünsche sich nicht in eine Freiheit zurück, an die sich seine bittersten Erinnerungen knüpften.

Der Raubmörder.

„Nun, lassen Sie sich auch einmal bei mir sehen?“ schrie mir in frechem Tone ein sogenannter schwerer Verbrecher entgegen, der sich trotzig auf den Ellenbogen gestützt hatte und mit ausgespreizten Beinen darsaß — als ich bei meiner täglichen Runde, die ich bei den Gefangenen machte, auch in seine Zelle trat.

„Ich sage Ihnen, ist mir ganz komisch zu Muthe, ich glaube, der Teufel holt mich — sagen Sie mir was zur Beruhigung, so was, das brennt wie Schnapps, den 's fröstelt mich hier und hier“ (dabei deutete er auf Brust und Stirn) „und doch habe ich keine Lust zu saufen — oder was meinen Sie: soll ich mich aufhängen?“

„Thus, wenn du Muth dazu hast, an einem schlechten Patron, wie du bist, ist der Welt nichts gelegen!“ erwiderte ich ihm gelassen, an Auftritte dieser Art schon gewöhnt.

„Haben mich die Strohköpfe,“ fuhr er fort, indem er seine Kette wie ein Spielzeug durch die Finger laufen ließ, „zu zwanzig Jahren verurtheilt, hätten doch gleich lebenslänglich



daraus machen können, auf ein paar Jahre ab und zu kommt' s unfer Einem nicht an, 's ist doch Alles Narrenkram. — Bilden die Herren sich etwa ein, sie könnten mich festhalten, wie sie wollten? Profit die Mahlzeit — da liegt der Plunder!“ und in einem Nu hatte er beide Handschellen über das Gelenk gestreift und warf mir trotzig die Ketten vor die Füße. „Na, bleiben Sie ruhig, das kann man schon wieder anmachen.“ Mit gleicher Schnelligkeit schlüpfte er wieder in die Eisenringe hinein. „Sehen Sie also, wie ich will, nicht wie die da wollen. — Aber jetzt ist noch nicht meine Zeit, will erst ein sechs Wochen in 's Land hineingehen lassen, da wird's zeitig dunkel und dann wird der alte Junge über alle Berge sein, dann wollen wir uns wieder sprechen.“ Plötzlich krümmte er sich zusammen und murmelte: „Ich glaube, der Teufel holt mich doch!“

Diesen Augenblick als einen günstigen benutzend, weil der Verbrecher von derartigen Leiden oft gepeinigt wurde und dann immer eher zugänglich war, sagte ich mit eiserner Ruhe: „Ich sollte es nicht der Mühe werth halten, dich auf bessere Gedanken bringen zu wollen, aber meine Pflicht erheischt es. Selbst die verworfenste Creatur ahnt beim Herannahen des Todes die Schauer einer Vergeltung — du hingegen gefällst dir in deiner Nichtswürdigkeit fort und fort, trotzdem du bald zu sterben glaubst, wie ich zu Gott hoffe. — Vielleicht schon in wenigen Augenblicken stehst du vor deinem Richterstuhle, ihm zur Seite das Opfer deiner blutigen Schuld, das dich anklagt — —“

„Ach, hören Sie, machen Sie mir doch solche Dummheiten nicht weiß, das kennen wir besser“ — fiel mir der Gefangene verdrießlich ins Wort.

Auf diese Begegnung war ich doch nicht gefaßt; schwer athmend fragte ich ihn nur: „Ist das dein Ernst?“

„Gott straf' mich, mein Ernst!“ und diese Worte bekräftigte der Verbrecher mit einem Faustschlag. „Ja, bei mir,

Herr Pastor, müssen Sie schon andere Saiten aufziehen“ — plötzlich unterbrach er sich, fixirte mich scharf, denn er bemerkte meine wachsende Unruhe, und setzte triumphirend hinzu: „Aber nicht wahr, ich bin ein Kerl, der imponirt?“

„Du bist ein wildes Thier,“ sagte ich, „dessen Käfig ich nie mehr betreten würde, wenn ich nicht sähe, wie Verzweiflung aus deinen Lästerungen spräche!“ Und mit Abscheu verließ ich den unheimlichen Ort, aus dem mir noch durch die verschlossene Thür Spott und Gelächter nachschallten. Zwei Tage nachher fand man ihn erdrosselt im Gefängniß.

Der Dieb.



Noch indem ich dies niederschreibe, gedenke ich mit tiefer Erschütterung jenes Augenblicks, in welchem einer meiner Universitätsfreunde, Theologe wie ich, als Sträfling zu mir gebracht wurde. Ich erkannte ihn sogleich wieder, wie er mich, obgleich eine lange Reihe von Jahren zwischen unserer Trennung und diesem betrübenden Wiedersehen lag. Keiner von uns wagte das Wort zuerst zu ergreifen — die Hand vor die Augen gepreßt, lehnte er an der Thüre, mir halb den Rücken zuehend. Doch ich mußte mich abwenden, denn mein Auge ward feucht, wie jetzt über den verirrtten Freund.

„Wissen Sie wer ich bin?“ unterbrach ich endlich das tödtliche Schweigen.

„Ja!“ hauchte er mehr, als er sprach.

„Nun,“ fuhr ich fort, „dann legen Sie ohne Zögern das Geständniß Ihrer Schuld ab, und erleichtern Sie mir dadurch die Schwierigkeit meinem Berufs, die ich nie tiefer fühlte als in dieser Stunde. Ich fange an, für die Menschheit, für Alles, ja für mich selbst zu zittern, sehe ich Männer straucheln wie Sie, den ich einst achtete. — Beginnen Sie!“ — Diese Worte stieß ich absichtlich etwas barsch heraus, um meine innere Bewegung unterdrücken zu können. Der Gelehrte — so darf ich ihn wohl nennen — gehorchte.

„Ich hätte nicht gedacht,“ begann er, „an diesem Orte so viel Menschlichkeit anzutreffen, denn ich durfte nicht vermuthen, Jemand hier zu finden, der wie Sie, Theil an meiner Person nimmt. Selbst auf die Gefahr hin, Ihren Unwillen zu erregen, wage ich es, mich auf vergangene Zeiten zu beziehen. Sie kannten meine Schwester — Sie erinnern sich vielleicht, wie zärtlich ich sie liebte, wie ich oft äußerte, kein Opfer zu scheuen, könnte ich ihr trotz meiner stets beschränkten Lage irgend eine Freude dadurch bereiten — denn sie verdiente es. Nichts zerriß mehr mein Herz, als wenn ich sie, wie es wohl einigemal vorkam, an ihrem Geburtstage unbeschenkt lassen mußte. Sie las auf meiner Stirn den Schmerz, den ich darüber empfand, versuchte Alles, mich zu erheitern, bis wir einander umarmten und weinten — über unsre Armuth, die uns selbst diese bescheidenen Freuden vergällte. Meine äußere Lage wollte sich nicht verbessern — all' meine Bekannten erlangten nach und nach eine Stellung in der Welt, — ich allein blieb, was man einen alten Candidaten nennt, der durch Unterrichtstheilen mühsam sein Leben hinschleppt.

Die einzige Zerstreung und Annehmlichkeit, die wir uns erlauben durften, war auf Lektüre beschränkt. Jean Paul war es besonders, der meine Schwester anzog, und so zartfühlend sie auch sonst war, einen Wunsch gegen mich zu äußern, den ich ihr nicht erfüllen konnte, ließ sie doch Jahre lang, oft täglich wiederholt den Wunsch blicken: daß Jean Pauls Werke sie glücklich machen könnten. Ich überzählte dann in's Geheim meine Vaarschaft, und mußte mir stets dabei sagen: arme Schwester, selbst dies bescheidene Glück kann ich dir nicht gewähren.

Ein grämlicher, geiziger Herr, dessen Söhnen ich Unterricht gab, war im Besitz einer sehr reichen und auserlesenen Bibliothek, die ich aus besonderer Gunst nach Belieben benutzen durfte, und so kam es denn, daß ich mir eines Tages „Jean Paul's Werke auf einige Zeit für meine Schwester nach Hause nahm. Kaum erblickte sie ihren Jean Paul — fällt sie mir in einem Ausbruch des Entzückens um den Hals, in dem Glauben es sei ein Geschenk für sie. Ich hielt sie lange in meinen Armen, um den Schmerz zu verbergen, den ich bei dem Gedanken empfand, sie bald so bitter enttäuschen, ihr als ein beinahe fünfzigjähriger Mann gestehen zu müssen: „Sieh, ich habe es nicht einmal so weit gebracht, über wenige Thaler disponieren zu können.“

(Fortsetzung folgt).————

Von R. Crum.
Nro. 4.



W. Aber früher sind Sie halt auch nie gekommen — Sie waren eben noch gar nie da, seitdem Sie das Gewehr gefaßt.

Sch. Es hat auch Anfangs geheißt, daß wir nur Gewehre fassen sollen — dann muß man auch bedenken, es ist ein Freicorps — überhaupt, Herr Wachtlhuber, Ihnen nehm' ich's nicht übel, Sie sind ein lediger Mann, Sie finden halt mehr Geschmack an diesem militärischen Wesen — liegt auch nahe, ja es ist eigentlich sogar Pflicht und in der Natur begründet, daß der Unverheiratete den Verheiratheten schütze, selbst bei Thieren —

W. Aber, aber! Soll also der arme Teufel, der nicht heirathen kann oder darf, sich erst auch noch todtschießen lassen — pfui —; und die Bürger selbst, die auch zum größten Theil verheirathet sind, kommen doch auch in Waffen — alle Wetter, jetzt fällt mir erst ein — Sie sind ja gar nicht einmal verheirathet!

Sch. Das nicht — nein — noch nicht; aber nahe dran, die Eingabe kommt nächste Woche schon zur Regierung — aufrichtig gesagt, man veräußt

Herr Feldwebel Wachtlhuber. Aber, aber, aber, Herr Schützmayr, gar nie sich sehen lassen! Gestern war doch Generalmarsch und beim Verlesen hat's halt wieder g'heißen: „Schützmayr! — nicht da.“

Herr Schützmayr. Lieber Herr Wachtlhuber! bei Bierkravallen — nein — da hab ich mir fest vorgenommen, nie auszurücken; das geht die Gensdarmarie an, da soll man Niemand andern plagen.

W. Aber vorigen Dienstag sind Sie auch nicht gekommen und da —

Sch. Ja, da war's eben so eine muthwillige Geschichte — so ganz bei den Haaren herbeigezogen. So Katzenmusiken, das sind reine Wubensstreiche, da soll nur die Polizei einschreiten, und das streng.



jetzt ohnedies genug Zeit; ich war die vorige Woche zweimal auf dem Rathhause beim Unterschreiben —

W. Zweimal? Also haben Sie die Gegenadresse auch unterschrieben? — Nun, das nimmt gerade nicht soviel Zeit weg!

Sch. Ja, wissen Sie, wenn man einmal aufgeht unter Tags, nimmt man halt auch ein Schöpplerl mit, und da ist ein halber Tag 'rum, man weiß nicht wie. Uebrigens wird mich keine Zeit reuen —

W. Wenn's Vaterland ruft — wenn's gilt — nicht wahr?

Sch. Ja! wenns gilt, wenns wirklich gilt, dann komm ich auch — o ja — wenn wirklich eine Ursache da ist —

W. Aber da wirds dann gut gehen — Sie waren ja nicht ein einzigmal beim Exerciren!

Sch. Soviel als man daher braucht, kann jeder. Ja ich wär' auch schon gekommen, aber nach dem, was ich so hör', unter uns gesagt — mir g'fällt der Geist nicht recht, der bei unserer Compagnie herrscht, die Leutchen scheinen ein bischen zu liberal —

W. So gehens zu einer andern Compagnie —

Sch. Das will ich eben auch nicht, da gibts dann gleich Anfeindungen und das will ich nicht, positiv nicht — da bleibe ich lieber wo ich bin — und dann hauptsächlich das Uniformwesen das kostet auch Geld, Sie!

W. O Sie sind ein wohlhabender Mann, Herr Schützmayr — Niemand wird übrigens gezwungen, sich zu uniformiren —

Sch. Weiß wohl; aber fällt doch auf, wenn man nicht zu den andern sieht; von allem abgesehen, ich muß mich auch wegen meiner Gesundheit ungeheuer in Acht nehmen — dies Herumlafen bei der Nacht — ich bin so nicht recht fest —

W. Aber Sie sehen recht gut aus, was fehlt Ihnen denn eigentlich? Sie sind doch nicht gar bettlerig?

Sch. Das gerade nicht; aber ich habe keinen rechten Appetit schon seit einiger Zeit, und oft eine belegte Zunge — ich weiß nicht — — und dann wie gesagt, besonders wenn man ein wenig entlegen wohnt —

W. Aber Sie wohnen ja gleich am schönen Thurm, nahe an der Hauptwache —

Sch. Ja, jetzt schon noch; aber künftiges Frühjahr zieh ich bis in die Frühlingsstraße hinab.

W. Nun, Sie kommen gewiß auch nicht mehr viel in den grünen Baum hinunter?

Sch. Ich? Alle Tag, da halt mich nichts ab, Schlag fünf Uhr könnens mich schon drunten treffen. Grad gehen wir 'nunter. Heut gibts Schnecken.

W. So, nun guten Appetit — das ist ein Herr Bruder von Ihnen, nicht wahr? Wenigstens sieht der Herr ganz in die Familie Schützmayr —

Sch. Nein, der ist ein Vetter von mir.

W. Der Herr, glaub ich, ist bei der 9. Compagnie, nicht wahr?

Sch. War da, ja; jetzt ist er weg. Er hat sich ganz ruinirt mit dem vielen Gewehr hoch tragen, schauens nur an —

W. O Gott! — Nun lassen Sie sich nicht aufhalten.

Sch. Adieu, Herr Wachtlhuber —

W. Adien, Herr Schützmayr — grüßen Sie mir Ihre Familie — alle Ihre Verwandten — Bekannten — die ganze Freundschaft — Alle! —

Ruinen.

Moderne Sagen und Balladen.

(Fortsetzung.)

Der Student. *)



Düster brütend steht ein Jüngling
Vor der Universität,
Hört dem Liede zu des Windes,
Der durch seine Locken weht.

Brause nur du Sturm, und rase,
So ist's recht, ja so ist's gut!
Alles Außen ist so ledern,
Nur im Jüngling stürmt das Blut. —

Wie so wild sein Auge rollet,
Wie bei ihm die Faust sich ballt!
Wie sein Fuß erbittert stampfet,
Daß es weithin widerhallt! —

Hat das Liebchen dich betrogen?
Bursche, gräm' dich nicht so sehr!
Sei nur ruhig — 's wird sich geben,
Und — der Mädchen gibt's noch mehr!

Bist vom Freunde du verrathen? —
Nun, so etwas, das thut weh!
Aber besser ist's, ich weiß es
Wie ich doch mit Einem steh! —

*) Es dürfte zum besseren Verständnisse dieses Gedichtes nöthig sein, mitzutheilen, daß der Verfasser ein Oesterreicher sei, und die so lange beschränkten Univeritäten seines Vaterlandes hier besonders ins Auge faßte.

Doch — da sind die Professoren, —
Hübsch zur Seite, Herr Student,
Daß man ihn nicht einen streichen,
Ungechlachten Burschen nennt.

Doch der Jüngling, statt zu weichen,
Tritt den Herren in den Weg,
Und die Professoren,
Halten stille, müd' und träg'.

„Meine Herren!“ ruft der Jüngling
Ihnen zu mit aller Kraft,
„Ich vermesse mich zu fordern
Heut' von Ihnen Rechenschaft!“

„Wissen Sie, Sie haben schändlich,
Mich betrogen um mein Glück! —
Weinen möcht' ich, blick' ich sehrend
Auf die Knabenzeit zurück!“

„O wie lechzt' ich nach den Tagen,
Wo ich in das Heiligthum
Treten sollte der Wissenschaften,
Zur Erkenntniß und zum Ruhm!“

„Und für all' mein heißes Dürsten
Nach des Wissens Göttertrank,
Reichen Sie mir ein — Gebräue,
So als wär' ich matt und krank!“ —

„Wie ein Thier in seinen Käfig
Schließen Sie mich höhnisch ein!
Draußen winken frische Lüfte, —
Ich muß hier gefesselt sein!“

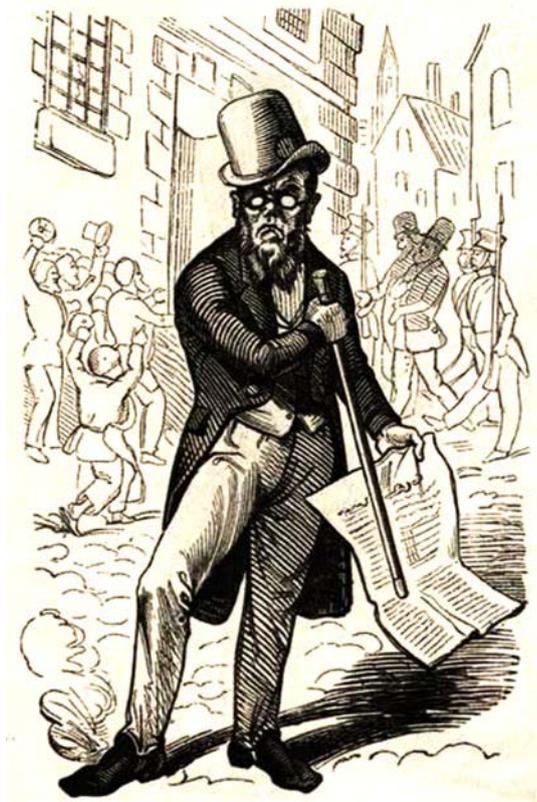
„Zürnend rüttl' ich an dem Gitter
Das mich frebelnd hemmt und trennt
Von der Wissenschaft, der freien,
Der mein Geist entgegenbrennt!“ —

„Gebt heraus, ihr falschen Spieler,
Meine Zeit, die ich verlor,
Und verjehont mit dem Gefuchje
Eurer Lehren dann mein Ohr!“ —

Bang und stumm die Professoren
Sah'n einander lange an, —
Zuckten endlich mit den Achseln
Gingen ihres Weges dann. —

(Fortsetzung folgt.)

Bescheidene Vermuthung.



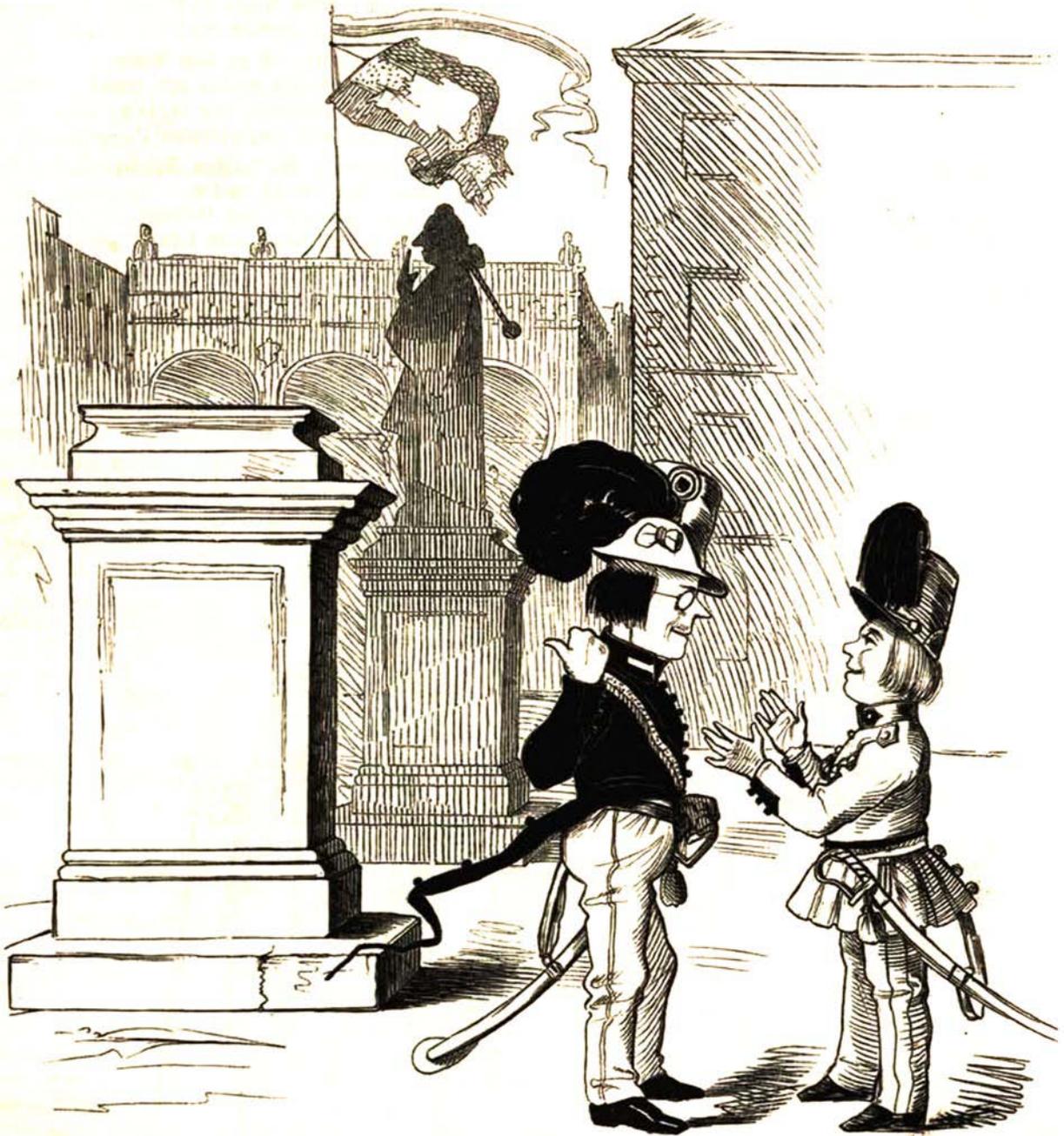
„Verflucht! jetzt haben's mich wiederum nicht
verhaftet!“



„Schau nur, was der Minister so niedergeschlagen ausieht, der hat
gewiß meinen neuesten Artikel gelesen!“

Des Herrn Barons Weisale und seines Hofmeisters Dr. Eisele
neue Kreuz- und Querzüge durch Deutschland.

München.



„Also das ist der Gluck, Herr Doctor, hm, sehr schön! Wer kommt denn aber auf das andere Postament?“

„Ganz einfach, da kommt einer hinauf, der den Vorübergehenden jagen muß, warum 's den jezt dahin gestellt haben!“—

(Fortsetzung folgt.)